

Einleitung

Wolfgang Schollwers zuletzt publiziertes Tagebuch – Liberale Opposition gegen Adenauer – hatte geendet mit der für die FDP so erfolgreichen Bundestagswahl von 1961 und der Hoffnung auf ein Ende der Ära Adenauer und – damit verbunden – auf eine Wende in der Deutschlandpolitik. Die Veränderungen, auf die Schollwer setzte, brauchten indessen mehr Zeit, als er erwartet hatte, und er selber war in diesen Prozessen mehr beteiligt, als er sich im September 1961 ausgerechnet hatte.

Die FDP war in den Bundestagswahlkampf 1961 mit dem Slogan „Mit der CDU – aber ohne Adenauer“ gezogen; in den Koalitionsverhandlungen mußte sie eine erneute, wenn auch begrenzte Kanzlerschaft Adenauers akzeptieren, was ihr und vor allem ihrem Parteivorsitzenden Mende den Ruf des „Umfalls“ einbrachte. Schollwer schildert recht minutiös die z. T. dramatischen Koalitionsverhandlungen, die begleitet waren von innerparteilichen Streitereien. Er wirft dabei Schlaglichter auf die handelnden Personen, vor allem natürlich auf Erich Mende, mit dem er in diesen Jahren eng zusammenarbeitet. Bei aller Kritik an Mende, die Schollwer auch in den Aufzeichnungen nicht verschweigt, verhielt er sich ihm gegenüber loyal und ließ sich nicht in die innerparteiliche Opposition, die sich gegen den Parteivorsitzenden bildete, verwickeln. Obwohl hauptamtlicher Parteifunktionär, war Schollwer eigenständig, und er tat alles, um sich diese Eigenständigkeit zubewahren.

Seit 1959 war Wolfgang Schollwer Chefredakteur des FDP-Pressedienstes „freie demokratische korrespondenz“ (fdk); er hatte zwar 1961 in Karl Moersch einen Vorgesetzten bekommen, doch war es ihm trotzdem – und z. T. mit Rückendeckung durch Moersch – gelungen, den Pressedienst der Partei zu seinem Sprachrohr zu machen. Dies galt vor allem für die Deutschlandpolitik. In der fdk preschte Schollwer vor, wenn ihm die Partei in der Deutschlandpolitik zu langsam war, aber hier „korrigierte“ er auch ungeniert Äußerungen von FDP-Politikern, die nicht in sein deutschlandpolitisches Konzept paßten. In den vorliegenden Aufzeichnungen finden sich für beides Beispiele. Seit 1962 war Schollwer zudem Referent für Deutschland- und Außenpolitik in der Bundesgeschäftsstelle, war bei allen entscheidenden Sitzungen dabei und vertrat die Partei auf Versammlungen und in Interviews, wobei er vor allem seine Ansichten, und nicht unbedingt die offiziellen Beschlüsse der FDP, kundtat. Daß Schollwer sich auf diese Weise parteiintern, aber auch in der Öffentlichkeit Einfluß verschafft hatte, mag auch ein Grund dafür gewesen sein, warum er alle Angebote zu einer beruflichen Veränderung abschlug.

In die Zeit dieser Aufzeichnungen fällt die erste „Schollwer-Studie“¹. In dieser 1962 konzipierten Schrift „Verklammerung und Wiedervereinigung“ forderte Schollwer die Anerkennung der DDR, die Aufgabe der Hallstein-Doktrin, die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa und die Respektierung der bestehenden Ostgrenzen bis zur endgültigen Regelung durch einen Friedensvertrag. Zwei Jahre lang wurden diese Forderungen auf Sitzungen der Führungsgremien der FDP und innerhalb der Fraktion kontrovers diskutiert, 1964 der Illustrierten „Quick“ zugespielt und dort veröffentlicht; sie lösten eine heftige Debatte aus. Obwohl sich die Partei umgehend von Schollwers Papier distanzierte, war es nun nicht länger zu verheimlichen, daß breite Kreise in der Partei seinen Gedanken anhängen. Schollwer wiederholte seine Thesen 1966 in einem offiziellen Papier für den Bundesvorstand der FDP. Auch diese Ausführungen wurden einer Illustrierten, dieses Mal dem „Stern“ zugespielt und ebenfalls veröffentlicht. Wie bereits die erste „Schollwer“-Studie führte auch diese zu stürmischen Diskussionen in der Öffentlichkeit.

Für die Deutschlandpolitik der FDP sind in den hier vorgelegten Aufzeichnungen Schollwers keine sensationellen Neuigkeiten zu erwarten². Was das vorliegende Buch vielmehr auszeichnet, ist die dichte, spannende Beschreibung desjenigen, der als Zeitgenosse und Beteiligter Jahre des Umbruchs beschreibt. Jeder, der Schollwers bisherige Veröffentlichungen³ kennt, wird wissen, daß auch sein „Insider-Blick“ diskret ist und voyeur-

¹ Die sogenannte 1. Schollwer-Studie ist abgedruckt in: Wolfgang Benz, Günter Plum und Werner Röder, *Einheit der Nation. Diskussionen und Konzeptionen zur Deutschlandpolitik der großen Parteien seit 1945*, Stuttgart 1978, S. 185–204. An gleicher Stelle abgedruckt findet sich auch die 2. Schollwer-Studie von 1966, und zwar auf den Seiten 208–217. Wiederabgedruckt sind beide Dokumente neuerdings in: Clemens Heitmann, *FDP und neue Ostpolitik. Zur Bedeutung der deutschlandpolitischen Vorstellungen der FDP 1966 bis 1972* (Friedrich-Naumann-Stiftung, Liberale Texte), St. Augustin 1989, S. 160–175 und S. 177–188.

² Für eine zusammenfassende Interpretation der deutschlandpolitischen Diskussion im behandelten Zeitraum sei auf die beiden Bände der „Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“ verwiesen und zwar: Hans Peter Schwarz, *Die Ära Adenauer. Epochenwechsel 1957–1963*, Wiesbaden 1983 und Klaus Hildebrand, *Von Erhard zur Großen Koalition 1963–1969*, Wiesbaden 1984. Zur FDP speziell s. Sebastian J. Glatzeder, *Die Deutschlandpolitik der FDP in der Ära Adenauer, Konzeptionen in Entstehung und Praxis* (Schriften der Friedrich-Naumann-Stiftung, Wissenschaftliche Reihe), Baden-Baden 1980 sowie: Hans Wolfgang Rubin, *Freiheit, Recht und Einigkeit. Zur Entspannungs- und Deutschlandpolitik der Liberalen* (Schriften der Friedrich-Naumann-Stiftung, Liberale in Programm und Praxis), Baden-Baden 1980 und: Daniel Koerfer, *Die FDP in der Identitätskrise. Die Jahre 1966–1969 im Spiegel der Zeitschrift „liberal“*, Stuttgart 1981.

³ Wolfgang Schollwer, *Potsdamer Tagebuch 1948–1950. Liberale Politik unter sowjetischer Besatzung*, hg. von Monika Faßbender (Biographische Quellen zur deutschen Geschichte nach 1945, Bd. 6), München 1988 und: ders., *Liberale Opposition gegen Adenauer. Aufzeichnungen 1957–1961*, hg. von Monika Faßbender (Biographische Quellen zur deutschen Geschichte nach 1945, Bd. 9), München 1991.

haften Gelüsten nach Klatsch nicht Genüge getan wird – bei allen deutlichen Urteilen, die er über einzelne Personen hat.

Ein zweites kommt hinzu: die Motive derer, die Ende der 60er Jahre eine Wende in der Deutschland- und Ostpolitik der Bundesregierung einleiten werden, treten klarer zutage.

Als Schollwer mit seinen Aufzeichnungen beginnt, ist die Mauer in Berlin wenige Wochen alt. Damit schien die seit 1958 anhaltende Berlin-Krise erst einmal zu einem Stillstand gebracht. Auf dem Boden des status-quo begannen Amerikaner und Briten bereits im September 1961 mit den Russen über die Deutschland- und Berlinproblematik wieder zu verhandeln. Die DDR konnte trotz des Mauerbaus ihre außenpolitische Isolation überwinden; mit dem Besuch Ulbrichts in Ägypten 1965 erreichte ihre „Aufwertung“ einen Höhepunkt. Die bundesdeutsche Außenpolitik geriet in Bewegung: infrage gestellt waren Hallstein-Doktrin und Alleinvertretungsanspruch, und es gab darüber hinaus Anzeichen, daß die beiden Großmächte USA und UdSSR auf Kosten der Bundesrepublik Entspannungspolitik treiben könnten. Die Versuche Frankreichs, dem eine eigene Verteidigungspolitik entgegenzusetzen, beurteilte Schollwer eher skeptisch; in seinen Aufzeichnungen wird die Wertschätzung für Schröder und seine antigauillistische Politik an vielen Stellen deutlich.

Da Schollwer erkannte, daß im Zeichen von „Entspannung“ und „Konvergenz“ die „deutsche Frage“ an Bedeutung verloren hatte, suchte er nach Wegen, wie der neuen weltpolitischen Lage entsprochen werden konnte, ohne den deutschen Wunsch nach Wiedervereinigung aufzugeben. Seit Ende der 50er Jahre hatte er Adenauers Außenpolitik als zu starr, zu doktrinär und auch als zu phantasielos kritisiert: wie viele, deren Wurzeln in der SBZ gelegen hatten, genügte ihm die Wiedervereinigungsrhetorik nicht. Er wollte nicht auf einen Tag X warten, der immer ferner rückte, sondern er wollte im Rahmen des Möglichen eine Politik, die die Menschen in beiden Teilen Deutschlands nicht noch weiter auseinanderbrachte.

Schollwer hat seine Verzweiflung an anderer Stelle selbst so ausgedrückt: es ging „um die Frage, ob eine Politik des Nichtverhandelns, des Abwartens und der prinzipiellen Ablehnung aller Vorschläge der Gegenseite nicht die Bundesrepublik auf die Dauer in eine internationale Isolierung führen, die Lage Berlins zusätzlich erschweren und die Aussichten auf ein befriedigende Lage der deutschen Frage gänzlich zerstören müsse.“⁴

Schollwer gehörte zu den Politikern, die nach dem Mauerbau erkannten, daß man mit der DDR verhandeln müsse, wenn man politisch etwas in Richtung Annäherung oder gar Wiedervereinigung bewegen wollte.

⁴ Wolfgang Schollwer, Auf der Suche nach neuen Wegen. Die Zeit der Kanzlerschaft Adenauers und Erhards (1949–1966), in: Rubin, a. a. O., S. 111–127; Zitat S. 119.

Seine Partei und der Bundesvorsitzende Mende gingen diese Politik ein Stück weit mit: drei Forderungen waren es, die in der FDP relativ unbestritten waren: 1) ständige Deutschlandkonferenz der Vier Mächte mit gesamtdeutschen Kommissionen; 2) menschliche Erleichterungen, vor allem Verbesserungen im Reise- und Besuchsverkehr; 3) Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu den Staaten des Warschauer Paktes. Es gab allerdings auch heftig ausgetragene Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Partei über Wiedervereinigung und Westintegration bzw. europäische Einigung und es gab die ständig wiederholte Forderung nach einer „Friedenskonferenz“. Schollwer schildert all dies ausführlich.

Man erfährt in den vorliegenden Aufzeichnungen viel über die ambivalente Haltung von Erich Mende. Er übernahm Schollwers Gedanken in seinen Artikeln und Reden und vertrat als Gesamtdeutscher Minister die Positionen seiner Partei gegenüber der CDU. Aber er war auch konflikt-scheu und distanzierte sich dann von seinen eigenen Äußerungen, wenn ihm das geboten schien. Der Leser wird hierfür in Schollwers Notizen immer wieder Beispiele finden, wobei die generell positive Beurteilung Mendes durch Schollwer nicht infrage zu stellen ist. Er hat dazu später und an anderer Stelle ausgeführt: „Im Gegensatz zu Thomas Dehler war Erich Mende jedoch bereit, seine deutschlandpolitischen Vorstellungen der jeweiligen Entwicklung internationaler und europäischer Politik anzupassen, pragmatisch vorzugehen und bei der Verfolgung des Ziels der deutschen Einheit Taktik nicht zu verschmähen. Bald schon verband sich der Name Mende mit fortschrittlichem Denken in der Deutschlandpolitik, was unvermeidlich auch seiner Partei, der FDP, zugute kam, die er über sein Ministeramt keinen Augenblick aus den Augen verlor.“⁵ Mende seien die deutschlandpolitischen Vorschläge aus der eigenen Partei erst in dem Augenblick zu weit gegangen, als sich diese mit einer Annäherung an die SPD verbunden und innenpolitisch sozialliberale Ziele hinzugekommen seien. Erst in diesem Augenblick habe Mende eine Revision seiner eigenen deutschlandpolitischen Vorstellungen vollzogen. Zum Bruch mit der FDP kam es dann endgültig über die Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze.

Schollwer sah den Zusammenhang seiner politischen Vorstellungen mit der Entspannungspolitik. „Entspannung“ und „Wiedervereinigung“ waren für ihn keine Gegensätze, sondern für ihn galt beides: „Entspannung durch Wiedervereinigung“ und „Wiedervereinigung durch Entspannung“. Als 1963 die Ära Adenauer zuende ging, lagen die Differenzen zwischen Bonn und Washington über die Entspannungspolitik offen zutage; für Schollwer und mit ihm für einen großen Teil der FDP verband sich mit der Regierungsübernahme durch Erhard die Hoffnung auf eine

⁵ Liberale Führungspersonen – die Parteivorsitzenden, in: Wolfgang Mischnick (Hg.), Verantwortung für die Freiheit. 40 Jahre F.D.P., Stuttgart 1989, S. 440–463, Zitat S. 453.

Politik des Ausgleichs mit dem Osten. Aber nicht nur das: auch die Eini-gung Europas war zu einem Stillstand gekommen und Schollwers Auf-zeichnungen belegen deutlich, daß die, die für eine Änderung der Ost-und Deutschlandpolitik waren, die übrigen Konstellationen der bundes-deutschen Politik keineswegs aus den Augen verloren.

Bei allen seinen Analysen hat Schollwer die weltpolitische Konstellation im Blick: Kuba-Krise, Vietnam-Krieg, die Krise der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, die Konflikte im Nahen Osten – Schollwer nimmt von allem Notiz und er kommentiert es. Die Auswirkungen auf Deutschland und die Veränderungen für die deutsche Politik interessieren ihn dabei naturgemäß am meisten.

Auch innenpolitisch sind die Jahre 1961–1966 äußerst turbulent und alle Parteien waren davon unterschiedlich betroffen. Den wohl größten Modernisierungsschub erlebte 1961 die SPD mit ihrem Godesberger Pro-gramm, aber auch in CDU und FDP setzten die programmatischen und personellen Diskussionen mit unterschiedlicher Heftigkeit ein.

In der FDP war Erich Mende seit den Koalitionsverhandlungen 1961 eine umstrittene Figur: in der Öffentlichkeit war er als „Umfaller“ etiket-tiert, man belächelte seine Eitelkeit und sein Pathos. Die FDP setzte die-sem Bild wenig entgegen, obwohl alle Gremien – wie man u. a. bei Scholl-wer nachlesen kann – den Koalitionsbeschluß von 1961 mehrheitlich bil-ligten. Hinzu kam, daß die FDP zunehmend unter dem Damoklesschwert einer „großen Koalition“ agieren mußte und ein deutlicher Zug der Wäh-ler zu den großen Parteien zu beobachten war.

Die vorliegenden Aufzeichnungen sind voll von Berichten über Krisen in der Koalition, in der es zeitweise den Anschein hatte, als würden fünf und nicht drei Parteien an einem Tisch sitzen: neben der CSU eine oft un-einige CDU und eine ebenso oft uneinige FDP. Die 1961 mit Mühen zu-stande gekommene Regierung wurde zudem durch schwere Krisen und Affären erschüttert (Fibag, Spiegel). Während Adenauer als „Kanzler auf Zeit“ in einer schwachen Position war, wurden die Hoffnungen auf Er-hard bald enttäuscht. Schollwer beschreibt aus FDP-Sicht, was Osterheld⁶ kürzlich von innen geschildert hat: einen schwachen und schwer zu be-rechnenden Kanzler, in dessen Kabinett sich die Minister in jeder Weise zu profilieren suchten und dessen Partei, die CDU, offen nach einem Nachfolger Ausschau hielt. Zum Leidwesen der FDP wuchs dabei die Macht von Franz-Josef Strauß und der CSU.

Nicht nur außenpolitisch, sondern auch innenpolitisch änderten sich mithin die Koordinaten der Politik. Aufmerksam beobachtet Schollwer die politische Diskussion innerhalb der Jugend, wirbt für sein Konzept ebenso bei Burschenschaften wie bei der Parteijugend. Er spürt, daß auf

⁶ Horst Osterheld, Außenpolitik unter Bundeskanzler Ludwig Erhard 1963–1966. Ein dokumentarischer Bericht aus dem Kanzleramt, Düsseldorf 1992.

allen Gebieten der Politik neue Ideen gefragt sind und seine Hauptkritik an Mende ist die, daß dieser nur taktiert, wo Stellung zu beziehen wäre und daß er – vorwiegend aus opportunistischen Gründen – nicht bereit ist, sich an die Spitze derer zu stellen, die für die FDP eine neue Politik fordern. Schollwer ist loyal genug, sich nicht direkt in die innerparteiliche Opposition gegen Mende verwickeln zu lassen, aber er hält auch mit seiner Kritik nicht zurück.

Dabei hielt er sich – wie eingangs schon angedeutet wurde – fern von den innerparteilichen Oppositionszirkeln um Scheel, Rubin, Schroers, die sich allmählich gegen Mende zu bilden begannen, um ihm den Parteivorsitz streitig zu machen und eine Wende in der Politik der FDP einzuleiten.

Schollwers Aufzeichnungen beginnen mit einer Koalitionsbildung und enden mit dem Austritt der FDP-Minister aus dem Kabinett Erhard. Vordergründig wurde die Koalition wegen eines unausgeglichene Bundeshaushalts beendet; in Wahrheit ging es aber auch um die Profilierung der FDP als „dritte Kraft“. Die Geschichte der Bundesrepublik stand 1965/66 an einem Einschnitt: mit ihrem Godesberger Programm war die SPD administrabel geworden und trat 1966 zum erstenmal in eine Regierungskoalition ein. Die FDP mußte für drei Jahre in die Opposition und fand hier die Kraft für eine grundlegende Erneuerung der Partei. Schollwers Ideen wurden zum Bestandteil der offiziellen Programmatik der FDP; er selbst zog sich aus dem Parteileben heraus und wechselte 1970 ins Auswärtige Amt. Die 1969 zustande gekommene Koalition baute in ihren ostpolitischen Aktivitäten nicht unwesentlich auf dem auf, was Schollwer Jahre vorher konzipiert hatte.

Diese Aufzeichnung schrieb Schollwer in Tagebuchform in den Jahren 1974 und 1977 anhand von Termineintragungen, Notizen, Gesprächsaufzeichnungen, Protokollen, Vermerken, Zeitungsartikeln. Da er eine chronologische Ablage aller schriftlichen Unterlagen pflegte, war es ihm auch nach so vielen Jahren, die zwischen dem berichteten Zeitraum und seiner Niederschrift lagen, möglich, die geschilderten Ereignisse detailliert wiederzugeben.

1991/92 überarbeiteten Verfasser und Herausgeberin die ursprünglich in zwei Bänden vorliegenden Aufzeichnungen und kürzten sie auf die vorliegende Fassung. Die Kürzungen betrafen vor allem seine 1963 unternommene Amerikareise. In der ihn auszeichnenden Genauigkeit hatte Schollwer hier seine vielfältigen Eindrücke von Land und Leuten geschildert. So interessant sein kritischer und skeptischer Blick auf den „american way of life“ auch war, so entschlossen wir uns doch, den Bericht über diese Reise bis auf die politischen Passagen im engeren Sinn zu kürzen. Die übrigen Kürzungen im Text betrafen Reflexionen allgemeinerer Art oder Schilderungen von Unfällen, Wetterkatastrophen u. ä., aber auch Wiederholungen in der Beurteilung von politischen Umständen oder Personen.

Die umfangreichen Anmerkungen, die Schollwer seinen Aufzeichnungen angefügt hatte, wurden durch die Herausgeberin gekürzt und ergänzt, z. T. neu formuliert. Neu hinzugekommen sind die Zwischenüberschriften.

Im Gegensatz zu den beiden vorangegangenen Bänden dieser Reihe wurde auf einen Dokumentenanhang verzichtet. Dies schien vertretbar, da wichtige Texte aus dieser Zeit bereits veröffentlicht sind⁷. Für das Verständnis wichtige Textpassagen sind darüber hinaus in den Anmerkungen ausführlich dokumentiert.

Bonn, im Herbst 1993

Monika Faßbender

⁷ In der von der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der Parteien besorgten Edition der Bundesvorstandsprotokolle der FDP ist der Band für den Zeitraum 1961–1967 gerade erschienen.

